



Dr. Hans-Wilhelm Pietz

500 Jahre Teresa von Avila – eine Annäherung

**Laudatio in der Eröffnungsveranstaltung am 15. August
2015, Nikolaikirche Görlitz**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde der Evangelischen Kulturstiftung, sehr geehrte Frau Dück, verehrter Bischof Ipolt, liebe Frau Kempgen!

So eine große Bilderwand in der Nikolaikirche. Sie verstellt den Weg. Sie lässt den schnellen Blick nicht durch. Mancher, der nur mal eben so reinschauen und alles mitnehmen wollte, wird vielleicht sogar enttäuscht sein: Dem einfachen Mitnehmen des äußeren Eindrucks ist etwas entgegengestellt. Wer hier tiefer und weiter kommen will, muss sich Zeit nehmen und vor der Bilderwand verweilen. Der Teppich lädt geradezu dazu ein.

Viele Bilder, Andeutungen, Zitate, Fundstücke, Schriftzüge, zerlaufende Formen und sich immer neu zeigende Farbspiele bieten sich uns auf der Bilderwand dar. Jedes ein Anlaufpunkt für die Betrachtung. Jedes ein Anker-Ort für uns. Folge doch einfach deiner Stimmung ...

Teresa von Avila, die am 28. März 1515, vor 500 Jahren, im spanischen Avila geborene Ordensfrau und Klostergründerin, die Mystikerin und Erfolgsautorin, die Freundin und Lehrerin eines sanftmütigen Lebens, hat so einmal eine Anleitung zu dem begonnen, was sie das innere Gebet, das Aufnehmen und Betrachten und Entdecken der Wirklichkeit Gottes genannt hat. Man bedenke: Das äußere Gebet mit vorformulierten Sätzen und Abschnitten, das Wiederholen des Vorgegebenen, das Aufsagen des Richtigen – das war rundum vertraut und im Schwange. Aufsagen – und schnell weiterkommen ...

Teresa von Jesus, wie ihr Ordensname lautet, stellt dem etwas entgegen, will Vertiefung, Erneuerung, persönliche Beteiligung, das Risiko und die Freude eigenen Dabeiseins. In einer Anleitung zum inneren Gebet beschreibt sie in ihrem Buch „Weg der Vollkommenheit“ einmal, wie der Betende beim Bild Jesu verweilen soll. (Und achten Sie auf die so sinnlich dichte Sprache, den Humor und die pädagogische Kraft der Teresa von Avila). Sie schreibt ihren Ordensschwestern:

Man sagt ja von einer Frau, die eine gute Gattin für ihren Mann sein will, dass sie traurig sein muss, wenn er traurig ist, und fröhlich, wenn er froh ist, selbst wenn sie es nicht wirklich ist.

Und Teresa setzt in einer Klammerbemerkung dazu: *Da seht ihr wieder einmal, von welcher Knechtschaft ihr als Ordensschwestern frei seid!*

Und dann fährt sie fort: *Genauso macht es der Herr mit uns, aber in Wahrheit, ohne sich zu verstellen. Er macht sich zum Diener und will, dass ihr die Herrinnen seid, er fügt sich ganz in euren Willen.*

(Also betrachtet ihn:)

Wenn ihr froh gestimmt seid, dann betrachtet ihn als Auferstandenen! Wenn ihr euch vorstellt, wie er aus dem Grabe erstanden ist, so wird euch das schon Freude machen, erst recht, wenn ihr bedenkt, mit welcher Klarheit, mit welcher Schönheit, mit welcher Majestät, wie siegreich und fröhlich er erstanden ist! ... Wenn ihr mit Sorgen beladen und traurig seid, dann betrachtet ihn im Garten Getsemani. Wieviel Traurigkeit lag da in seiner Seele. ... Oder schaut ihn euch an, wie er gebunden an einer Geißelsäule steht, von Schmerzen gequält, zerfleischt am ganzen Leibe – und das alles, weil er euch liebt. ... Es kann eine Hilfe sein, wenn ihr versucht, immer ein Bildnis des Herrn,

irgendeine Darstellung, die nach eurem Geschmack ist, vor Augen zu haben, um häufig mit ihm zu reden. Er wird euch eingeben, was ihr sagen sollt.

So steht die Bilderwand vor uns. So lädt sie zur Betrachtung ein. So haben wir gehört, wie Teresa erste Übungen zum inneren Gebet erklärt.

Einige von uns, die sich mit den Bilderwänden im Gottesdienst der Ostkirche, mit den Ikonostasen auskennen, werden sich wundern, warum in unserer Bilderwand von Wanda Dück keine Türen begegnen. Sicher, die Königstür in der Mitte ist angedeutet. Aber da ist keine Öffnung, die weiterschreiten ließe zum Geheimnis Gottes, das etwa hinter der Tür wartet. Das Geheimnis Gottes ist ja nicht fern. Es ist ja mitten in dir Mensch. Gott wohnt nicht fern. In dir ist seine ganze Schönheit, Kraft und Macht. Sollen wir das bedenken? Sollen wir diesen Gedanken der Teresa von Jesus aufnehmen? Hat es Wanda Dück so gemeint?

Gott in uns – das ist jedenfalls die befreiende Entdeckung der Teresa von Avila. In den Unsicherheiten des 16. Jahrhunderts, in den Abgründen dieser Welt, in der ganzen Zerrissenheit, die sich anzeigt: Gott ist nicht fern. Das hat Teresa von Avila froh und frei gemacht.

Sie schreibt: *Wie ihr wisst, ist Gott überall gegenwärtig. Begreiflicherweise ist dort, wo sich der König aufhält, auch – wie man so sagt – sein Gefolge. Das heißt also, wo Gott ist, da ist der Himmel. Das könnt ihr ohne jeden Zweifel glauben. Dort, wo Seine Majestät zu Hause ist, findet man auch alle Herrlichkeit. Und nun schaut her: Der heilige Augustinus sagt, er habe Gott überall gesucht, gefunden aber habe er ihn in seinem Inneren.*

Wie wichtig ist es für einen leicht zerstreuten Menschen, diese Wahrheit zu begreifen! Er muss nicht erst zum Himmel aufsteigen, um mit seinem Vater zu sprechen, er braucht nicht laut zu rufen, um mit ihm in Verbindung zu kommen. So leise die Seele auch spricht – der Vater ist so nahe, dass er uns hört. Man braucht keine Flügel, um zu ihm aufzusteigen.

Gott in uns – Gott für uns – Gott mit uns: Das ist die große Freiheits- und Gewissheitserfahrung der Teresa von Avila.

Fast zu gleicher Zeit hat in Wittenberg im Augustinerkloster Martin Luther seine Grunderfahrung so auf den Begriff gebracht: Ein Christenmensch ist im Glauben ein freier Herr – und niemandes untertan. Und ein Christenmensch ist in der Liebe ein dienstbarer Knecht – und so jedermann gern untertan.

Glaube und Liebe – darum geht's im Christentum. Es wäre spannend gewesen, wenn sich Teresa von Avila und Martin Luther einmal dazu ausgetauscht hätten. Denn beide bringen es so nahe: Glaube und Liebe – darum geht es.

So sehen wir auf unserer Bilderwand neben den Andeutungen und Zitaten von biblischen Geschichten und neben den Symbolen des Glaubens jene Bilder einer hingebungsvollen Liebe, die so Großes bewirken kann: Einem Kind kann sie Halt geben, Hungrige kann sie speisen, Kranke pflegen, Verwirrten eine Ruhe schaffen, den Durst stillen.

Teresa sagt einmal sinngemäß: Gottesliebe und Nächstenliebe, die sind's. Aber weil du einem Menschen seine Gottesliebe nicht ansehen kannst, schau darauf, wie er seinen Nächsten liebt, - und zeige es selbst. Daran wirst du alles erkennen.

So ist Teresa von Avila zu einer Reformerin des christlichen Lebens geworden. Und zu einer so wichtigen Lehrerin der Kirche. 1970 hat Papst Paul der VI. sie als erste Frau überhaupt mit dem Ehrentitel „Lehrerin der Kirche“ ausgezeichnet. In der Reihe der 36 Lehrer der Kirche begegnen neben Teresa von Avila noch Hildegard von Bingen, Katharina von Siena und Therese von Lisieux. Und ich denke mir, dass das Bild von Papst Johannes Paul II gerade auch diese Verbindung von Teresa zum Lehramt andeuten kann – und zugleich neben dem Bild einer spanischen Heiligen das Bild eines polnischen Heiligen zu erkennen gibt.

Ein heiliges Leben: Zu Teresas Lebensgeschichte gehört eine tiefe Erneuerungs- und Bekehrungserfahrung: 1554, in ihrem 40. Lebensjahr, hat sie nach vielen Jahren des Suchens nach Vollkommenheit vor einem Bild des gemarterten und schmerzerfüllten Jesus ihre Berufung zu einem neuen Leben erfahren: Nicht meine Gerechtigkeit ist entscheidend, sondern seine Barmherzigkeit. Die ist alles und die trägt alles. In der

Mitte unserer Bilderwand begegnet so ein Ausschnitt aus einer alten Ikone – mit dem Bild des Gemaerten.

Ihm will Teresa zugehören und in der Nachfolge des armen Jesus erneuert sie den Karmeliterorden: Ab 1560 setzt sie sich mit einem kleinen Kreis von Freundinnen und Freunden dafür ein, dass kleine Klöster, überschaubare Gemeinschaften, mit einer an Armut und Einfachheit des Lebens orientierten Regel gegründet werden. Am Ende ihres Lebens werden es 17 Frauen- und 2 Männerklöster sein. Das Bildnis des geistlichen Wegbegleiters Johannes vom Kreuz erinnert daran. Und der grobe Stoff, der uns auf der Ikonostase begegnet, kann für das einfache Gewand und die gewinnende Art von Menschenfischern stehen, die der Teresa von Jesus so wichtig waren. Das klösterliche Leben, zu dem sie anleitet, unterscheidet sich ja von der extremen und zur Schau gestellten Strenge und Askese anderer Bußbewegungen zur selben Zeit. Teresa lehrt und lebt, dass Demut und Umkehr aus der Freude kommen und eine Freude sind.

Sie schreibt: *Die wahre Demut, so ausgeprägt sie auch entwickelt sein mag, beunruhigt, verwirrt und verängstigt die Seele nicht, im Gegenteil, sie bringt Frieden, innerliche Freude und Gelöstheit.*

So kann man Teresa auch eine Lehrerin der Schönheit der Demut und der Sanftmütigkeit nennen. Das auf der Bilderwand immer wiederholte Bild der Ordensfrau mit den sanften, wissenden Augen steht dafür.

Das alles hat gewirkt. Das alles wirkt – seit 500 Jahren. Die Schriftbänder und die Bänder mit den Bildern des inneren Erlebens, die von der Ikonostase ausgehen, weisen auf solche Fortwirkung hin. Und da sind die Fäden, die bis zu uns hin reichen – und da ist das Gold des Himmels mitten unter uns.

Am Totenbett der Teresa von Avila fand man einen kleinen Zettel mit einem Gedicht. Es endet mit dem Satz: Solo Dios basta. Nur bei Gott ist volles Genügen.

Wanda Dück hat dieses Gedicht auch auf eines der Spruchbänder geschrieben. Das klingt nun - alles zusammenfassend - auf:

*Nichts soll dich ängstigen,
Nichts dich erschrecken,*

*Alles vergeht,
Gott bleibt derselbe.
Geduld*

*Erreicht alles.
Wer Gott hat,
Dem kann nichts fehlen.
Gott allein genügt.*

Solo Dios basta.

Es gilt das gesprochene Wort.

Görlitz, 15. August 2015
Dr. Hans-Wilhelm Pietz
hw.pietz@innenstadtgemeinde-
goerlitz.info